



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Island und Dänemark.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

das ein Tacitus gethan in seiner Germania? Ist denn Frankreich, das unter dem Jesuitismus seufzende Frankreich, so ganz kerngesund, daß man ihm kein Wort der Belehrung zu sagen hätte im Gewande der Dichtung? Warum nicht, wenn man Tendenznovellen schreiben will, die Wallfahrten von Lourdes zc. geißeln? Am Ende ist es doch ein viel geringeres Vergehen, während des offenen Krieges durch mehr oder weniger gute Kriegslieder die Begeisterung zu nähren, als nachher, wo man Wunden heilen und nichts als Balsam spenden sollte, unter der Maske einer heitern Novelle den Nationalhaß zu nähren und die Feder zum vergifteten Dolche zu machen. In der Revue des deux mondes erscheinen in diesem Augenblick Lettres de Herman à Dorothee, in welchen die Lieblingsgestalten des deutschen Volkes auf eine unflätige Manier in den Roth gezogen werden. Wohin soll das führen? Und vollends ein schweizerischer Schriftsteller, ja ein Genfer, ein Bürger der Stadt, deren rothes Kreuz im weißen Felde als Standarte der Humanität während der letzten Kriege der Stolz der Menschheit geworden ist; — wie kann ein Bürger dieser Stadt so schlecht seine Aufgabe begreifen? Freilich ein anderer Genfer, Marc Monnier, hat auch nichts Besseres zu thun gewußt, als in seinen Marionettenspielen den deutschen Kaiser und Bismarck lächerlich zu machen. Hätte ein Poet, der in deutscher Sprache schrieb, ähnliches gethan, — da läge noch etwas Sinn darin, nämlich jener Sinn, in welchem die römischen Soldaten ihren stolz triumphirenden Feldherrn durch Spott und Wiß an seine menschlichen Schwächen erinnerten. Aber einer ohnehin in Selbstverblendung versunkenen Nation diese Selbstverblendung durch derartige Irrlichteleien noch zu mehren, das ist ein Verbrechen an der Menschheit und namentlich an dem Volke, dem man freundlich gesinnt zu sein vorgiebt.

Kein „deutscher Chauvin“ hat diese Zeilen geschrieben, sondern ein Schweizer, allerdings ein Schweizer, der sich in der innigsten Einheit weiß mit dem deutschen Geiste in Poesie, Musik, Wissenschaft und Cultur, der aber seine schweizerische Nationalität über Alles hoch hält, und bei strenger Aufrechterhaltung persönlicher Neutralität schon viel öfter den Vorwurf hat hören müssen, er sei ein Deutschenhasser, als den anderen, er sei ein Franzosenfeind.

J. V. Widmann.

Island und Dänemark.

Aus Kopenhagen.

Während Dänemark bei jeder passenden Gelegenheit aufbäumt und die Erfüllung des bekannten Artikels 5 des Prager Friedens, die Rückgabe Nordschleswigs verlangt, hat es sich in seinem eigenen Hause des Abfalls eines Landes-

theils zu erwehren, den wir geographisch weit eher zu Grönland und Nordamerika zu rechnen gewohnt sind, als zu Europa. Die Insel Island liegt uns so fern und hat so wenig mit europäischen Dingen zu schaffen, daß wir von derselben nur gelegentlich einer Nordpolexpedition hören, oder wenn Reisende einmal die Geysir oder den Hekla aufgesucht haben. Selbst in den Tagen isländischer Größe, wenn der Ausdruck erlaubt ist, vom zehnten bis ins zwölfte Jahrhundert, war die Bevölkerung so dünn, daß sie keinerlei Einfluß auf europäische Angelegenheiten nehmen konnte und später versank sie gar im Nebel arktischer Vergessenheit. Vier Jahrhunderte existirte Island unabhängig, zuletzt als eine Art von föderaler Republik auf aristokratischer Grundlage, bis es, 1262—1264 die Oberherrlichkeit der norwegischen Könige anerkannte; es folgte Norwegen in der Union mit Dänemark 1397 und blieb bei letzterem Lande, als 1815 Norwegen von Dänemark getrennt wurde. Die ehrwürdige Repräsentativversammlung der Insel, der Althing, wurde im Jahre 1800 aufgelöst, und erst 1843 wurde wieder eine Art Volksvertretung geschaffen, welcher man den alten Namen gab und mit deren Hilfe wieder einiges Leben in das politisch stagnirende Eiland kam. Die große Revolutionswoge, welche 1848 über den europäischen Kontinent ging, zog ihre Ringe bis zu der entfernten Insel, es bildete sich dort eine nationalliberale Partei, deren Bestrebungen an Kraft zunehmen und die für uns nicht ohne Interesse sind, da die Spitze derselben gegen die Union mit Dänemark gerichtet sind, welches in der That Island stiefmütterlich behandelt und den Insulanern zu Klagen mannichfaltiger Art Anlaß giebt.

Die Regierung Islands liegt gegenwärtig practisch in den Händen des dänischen Ministeriums in Kopenhagen, welches den dänischen Kammern wohl in dänischen, aber keineswegs in isländischen Angelegenheiten verantwortlich ist. Auf der Insel sitzt ein dänischer Gouverneur, der zu Reikjavik residirt; doch seine administrative Gewalt, obgleich neuerdings etwas vergrößert, ist so beschränkt, daß er in allen wichtigen Sachen sich nach Kopenhagen um Entscheidung wenden muß. Neben ihm tagt der aus 21 Delegirten bestehende Althing, zu dem der König 6 Mitglieder ernennt; er tritt nur einmal in zwei Jahren zusammen und ist rein berathender Natur. Man trägt ihm die Angelegenheiten der Insel vor, hört darüber gnädig seine Stimme, weiter hat er aber nichts zu sagen, weder in Verwaltungs- noch in Gesetzangelegenheiten. Wenn es dem dänischen König beliebt, so kann er eine Steuer ausschreiben, die der Althing in seinen Berathungen als verwerflich bezeichnete. Da aber die Gesetzgebungsmaschine auf Island wenig zu thun hat und nur wenig Steuern auferlegt werden, mit Ausnahme der Zölle und Localsteuern für die Bedürfnisse der Kirchspiele und Kreise (Syssel), so tritt dieser Mangel der Kammer in der Praxis wenig hervor. Natürlich wird

dadurch in der Theorie das unconstitutionelle Gebahren keineswegs gerechtfertigt und Dänemark, welches selbst eine freie Verfassung besitzt, wird auf die Dauer dem Verlangen der Isländer nicht widerstehen können, die eine moderne Verfassung verlangen. Vor einiger Zeit wurde denn auch eine solche entworfen, die dem Althing die Controlle über die Finanzen und die Initiative der Gesetzgebung überließ, aber von der Kammer verworfen wurde, weil in derselben Island kein verantwortliches Ministerium zugestanden wurde. Die nationalliberale Partei bestand darauf, daß ohne ein solches Ministerium der Althing keine wirksame Controlle ausüben könne. Die dänische Regierung dagegen bestand darauf, daß die isländischen Angelegenheiten von einem der dänischen Minister besorgt werden müßten, der natürlich nicht seinen Posten in Folge eines bloß isländischen Mißtrauensvotums aufgeben könne, wenn er in Dänemark selbst das Vertrauen der Kammer besäße. Das höchste, was man zugestehen könne, sei die Erlaubniß, einen Minister, der sich gegen Island versündigt habe, vor dem Obergericht in Kopenhagen verklagen zu dürfen. Damit waren jedoch die Isländer nicht einverstanden, und die Sache blieb, wie sie war. Der Kernpunkt, um den es sich hier handelt, ist, wie man leicht erkennen wird, die Schaffung eines selbständigen, vom dänischen unabhängigen isländischen Ministeriums, die Schaffung einer Art Personalunion, eines Verhältnisses, wie es ähnlich zwischen Ungarn und Oesterreich besteht.

Wie die meisten politischen Fragen hat auch diese eine Gefühls- und eine praktische Seite. Seit Dänemark am Ende des vierzehnten Jahrhunderts in den Besitz Islands gelangte, hat es die Insel höchst stiefmütterlich behandelt; es that wenig oder nichts für deren Entwicklung; ja es vernachlässigte oft die eingegangene Verpflichtung dorthin sechs Schiffe zu senden, welche mit den dem Volke nöthigen Waaren befrachtet waren. Die Isländer dagegen durften kein eigenes Handelsschiff unterhalten, weil Dänemark sich das Monopol reservirt hatte und der einst blühende Handel mit den Hansestädten und England ging unter diesen Umständen völlig ein. Bis in dieses Jahrhundert hinein wurde Island als eine Art Commandite für dänische Kaufleute angesehen und wenn Island sich trotzdem in literarischer und nationaler Beziehung hob, so war dieses nur das Werk seiner eigenen tüchtigen Söhne, trotz Dänemark, dessen Politik auf der fernen nordischen Insel ebenso kurzichtig wie in Schleswig-Holstein war.

Es ist nicht zu verwundern, wenn endlich die herrschende Partei in Dänemark wenigstens theilweise ein Einsehen gewann. Die Schutzzölle wurden abgeschafft und aus dem dänischen Staatsschatz werden jährlich — 40,000 Thaler für die Insel verwandt. Doch der Widerwillen und die Eifersucht der Isländer gegen die Fremdherrschaft, groß gezogen durch viele Generationen, ist nicht so leicht zu verwischen. An die goldenen Tage anknüpfend, in denen zur Zeit der alten

Republik (930 — 1262) die Literatur auf der eisigen Insel in der That blühte, haben sie daran ihren nationalen Geist gekräftigt und daraus Kraft zu selbständigem politischem Leben gesogen. Wie wir uns an unserem Nibelungenliede erbauten, und zur Zeit der tiefsten Erniedrigung unter der Fremdherrschaft unsre Literatur sich am gewaltigsten entwickelte, so ist es auch bei den Isländern im kleineren Maßstabe jetzt der Fall gewesen.

Innerhalb der letzten dreißig Jahre ist durch die Anstrengungen der jungen gebildeten Generation, die auf dem Gymnasium zu Reikjavik und der Universität Kopenhagen gebildet wurde, eine national-literarische Bewegung geschaffen worden, die freilich nicht warm genannt werden kann — denn in Island ist außer den Geysern und Vulkanen nichts warm — die aber stetig und kräftig aufrecht erhalten wird und sich der Sympathien des bei weitem größern Theils der Insulaner erfreut. Bei dieser Agitation hat man in Island mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, von denen man sich bei uns nichts träumen läßt. Man bedenke nur, wie schwer es hält, eine Versammlung zusammenzubringen, wo die einzelnen Wohnsitze meilenweit von einander entfernt liegen, wo die kleine Zeitung nur alle vierzehn Tage erscheint und der Althing gar alle zwei Jahre einmal zusammentritt. Aber an der Spitze der nationalliberalen Isländer steht ein Mann, welcher sich durch Reinheit des Charakters, Talent und gewaltige Thatkraft auszeichnet und der es versteht, trotz aller Hindernisse die Anregung im Flusse zu erhalten. Dieser Mann ist Jón Sigurdsson und er hat bereits im vollen Maße sich die Liebe und Dankbarkeit seines Volkes erworben, indem er die Dänen zur Abschaffung der veralteten Handelsgesetze zwang. Er gebietet sowohl, was von hoher Wichtigkeit, über die Geistlichen als über die Bauern und führt die zwei Drittel Mehrheit der Nationalliberalen im Althing.

Da die nationale Partei bisher fast stets in der Opposition stand und diese ihr genug zu schaffen machte, so fand sie es bis in die jüngste Zeit nicht für nöthig, ein positives Programm aufzustellen, das alle ihre Wünsche enthält. Bisher klagt die Partei nur, und die von ihr vorgebrachten Beschwerden sind mehr sentimentaler als praktischer Natur. Die persönliche Freiheit kann schwerlich in einem anderen Lande sicherer sein, als in Island; es giebt vielleicht keinen Theil Europas, wo die Regierung so wenig regiert und der Bürger so wenig mit der Polizei zu thun hat als auf der nordischen Insel. Die Steuern sind sehr gering, aber die Steuerzahler sind auch ungewöhnlich arm; die Justizpflege wird unbestechlich und gerecht gehandhabt; es herrscht nur ein Glaube auf der Insel und Confessionsstreitigkeiten sind daher ein unbekanntes Ding. Das ist alles richtig. Hören wir nun aber auch die Klagen: Die Regierung hat es unterlassen, Straßen im Lande zu bauen und der Verkehr im Innern ist dadurch gleich Null; man kennt Wagen für Reisen nur

dem Namen nach und transportirt alles auf Ponies; es giebt keinen Postdienst für das Innere; eine Ackerbauschule und Gewerbeschule, die dringend noth thuen, wurden trotz aller darauf bezüglichen Anträge bis jetzt nicht errichtet. Fragen nun die Dänen, wie derlei Institute ohne größere Besteuerung des armen Landes hergestellt werden sollen, so antworten die Isländer mit alten Forderungen und sagen, daß die 40,000 Thaler, die gegenwärtig gezahlt werden, nur geringe Abschlagssummen gegenüber alten Schulden der Dänen an Island seien. In den Zeiten der Reformation zogen nämlich die dänischen Könige die Kirchengüter ein, verschleuderten einen Theil derselben und verwandten den Erlös zu speziell dänischen Zwecken. Ferner klagen die Isländer darüber, Dänemark habe den größten Theil der Summen, welche 1783 für Island in ganz Europa gesammelt wurden, als der Skaptar Jökull seine furchtbaren Verwüstungen angerichtet hatte, im eigenen Nutzen verwendet! Beleidigend ist es für die Isländer, daß die Beamten des Landes nur Dänen sind, die ihren Verwandten die Geschäfte in die Hände spielen, daß keine Rechtsschule im Lande existirt und die Isländischen Studenten gezwungen sind nach Kopenhagen zu gehen, wo wohl dänisches, aber kein isländisches Recht gelehrt wird.

Wie schwer nun auch diese Klagen wiegen mögen, die hauptsächlichste Ursache der isländischen Bewegung ist der Wunsch, eine Regierung zu besitzen, welche die nationale Existenz Islands anerkennt. Island für die Isländer lautet der Wahlspruch. Die Isländer wollen nicht wie eine unterjochte Provinz regiert werden und was auch in Kopenhagen gethan werden möge, ihnen erscheint es schlecht und ungenügend. Ihre positiven Wünsche sind nun etwa folgende. Das Bureau für isländische Angelegenheiten, welches jetzt mit dem dänischen Justizministerium verknüpft ist, soll nach Island verlegt werden und dort ein verantwortlicher Minister residiren. Die Dänen entgegnen nun, ein verantwortlicher Minister müsse an der Seite des Königs sein und man könne es seiner dänischen Majestät doch nicht zumuthen, nach Reikjavik überzusiedeln; außerdem werde auf diese Weise die Einheit der dänischen Monarchie zerstört und aus Island ein unabhängiger Staat geschaffen. Die Isländer antworten dem gegenüber, daß es leicht sei, einen verantwortlichen Minister in Kopenhagen zu unterhalten, während die eigentliche Regierung in Reikjavik sei und sie verweisen auf das Personalunion-Verhältniß, welches zwischen Norwegen und Schweden besteht. Auch hätten sie ein volles historisches Recht, die Personalunion zu verlangen, in einem solchen Verhältnisse hätten sie früher zu Norwegen gestanden und Dänemark sei nur der Rechtsnachfolger dieses Landes. Es darf nicht verschwiegen werden, daß auch ein Theil der nationalen Partei Islands in seinen Ansprüchen nicht so weit geht und darauf hinweist, daß ein kaum 70,000

Einwohner zählendes Land nicht die Macht zur vollen Selbständigkeit besitzt. Andere Isländer wieder wünschen — wenn auch nicht öffentlich — eine Vereinigung mit dem stammverwandten Norwegen, von wo aus die isländische Bewegung moralisch unterstützt wird.

Am 28. Juli 1872 hat Island im Althing seine Wünsche offiziell formulirt und dieselben durch eine Deputation dem Könige von Dänemark vorlegen lassen, dessen Entscheidung noch aussteht. Dänemark und Island sollen danach nur durch Personalunion verknüpft sein, in Kopenhagen soll ein dänischer Vicekönig mit drei Ministern residiren, die dem Althing verantwortlich sind, welcher auch das Recht der Besteuerung erhält. Wie viel von diesen Wünschen in Ausführung kommt, steht dahin. Ohne große Zugeständnisse wird aber die nationalliberale Partei Islands von ihrer Opposition nicht abgehen und wir müssen uns erinnern, daß der Isländer in Dänemark nicht sein Mutterland steht, daß er in Bezug auf Sprache, Literatur, nationale Sitten und Charakter wie Geschichte von diesem verschieden ist.

Weltausstellungsbericht.

Allgemeine Uebersicht.

Obgleich am Anfang Juli die „Kisten-Ausstellung“, welche der Kladderadatsch (Nr. 23) so vortrefflich geschildert hat, noch nicht völlig verschwunden war, obgleich mehrere Aussteller mit dem Ausstellen ihrer Gegenstände noch immer nicht fertig sind, Einzelheiten, ja ganze Schränke noch immer neu hinzukommen, im Park auch noch immer neue Pavillons errichtet werden, so dürfte die Ausstellung doch im Wesentlichen fertig sein und ihren Glanzpunkt erreicht haben.

Daß diese Weltausstellung großartig, über alle Maßen großartig ist, unendlich viel Schönes und Interessantes bietet, und daher in hohem Grade sehenswerth ist, kann Niemand läugnen. Daß sie aber gelungen ist, bestreite ich. Wenn diese Ausstellung, welche das ganze Gebiet des menschlichen Könnens und Wissens umfaßt, uns gründlich und nachhaltig belehren soll, so muß sie in streng systematisch durchgeführter Aufstellung uns ein wissenschaftlich und ästhetisch geordnetes, treues Bild des gesammten Kulturzustandes der verschiedenen Völker geben, nicht aber, wie das in Wien der Fall ist, ein regelloses Conglomerat von allerlei mehr oder weniger gelungenen Sonderausstellungen sein, welches jede Uebersicht, alle Vergleichung unmöglich macht. In der Anordnung oder vielmehr Unordnung, wie die Ausstellung jetzt besteht, enthält sie viel zu viel Einzelheiten und zu viel Dinge, welche ganz

Grenzboten IV. 1873. 4